

sondere für das frühere MA gestaltet. W.s Monographie stößt hier also in eine große Lücke, und es wäre gewiss eine überzogene Erwartung, von einer Diss. (denn auf der 2010 eingereichten Qualifikationsschrift fußt das Buch ganz offensichtlich weitestgehend, auch wenn dies so nicht explizit erwähnt wird) zu verlangen, diese gleich komplett auszufüllen. Sie beschreibt zunächst auf überzeugende Weise die naturräumlichen Gegebenheiten und das Klima. Es folgen Kapitel über die Wahrnehmung der Alpen, insbesondere als Grenze, und über die diese Grenze überwindenden Verkehrs- und Kommunikationswege. Der längste Abschnitt widmet sich aber den Menschen in den Alpen und hier ganz besonders dem prägenden Einfluss des Christentums. Zuletzt wird dann noch nach den lokalen Herrschaftsstrukturen in verschiedenen Alpenräumen gefragt, namentlich in den Westalpen, den Ostalpen und im zentralen Alpen- und Alpenvorraum. Dieser Einteilung folgt W. nicht erst hier, sondern schon in den beiden vorangehenden Kapiteln. Das ist durchaus sinnvoll, denn die Quellenbasis ist über die verschiedenen Räume hinweg von sehr unterschiedlicher Güte und Dichte – es wäre also methodisch fragwürdig, stets auf den ganzen Alpenraum schließen zu wollen. Dies gilt umso mehr, wenn man die chronologische Spannweite der Arbeit bedenkt. Dass sie gelegentlich mehr Fragen aufwirft als beantwortet, ist W. nicht vorzuwerfen, sondern zeugt eher von einem redlichen Umgang mit den Quellen. Angesichts der geographischen Breite und der chronologischen Tiefe der Untersuchung kommt es fast zwangsläufig zu Unschärfen in der Begrifflichkeit und gelegentlich auch zu echten Fehlern. Diese sind aber eher ärgerlich, als dass sie den wissenschaftlichen Ertrag schmälern würden; die Lektüre des Werkes lohnt auf jeden Fall, und man würde sich wünschen, dass dieser Ansatz auch in der deutschsprachigen Forschung vermehrt berücksichtigt würde. Die herangezogene Quellen- und Literaturbasis ist umfangreich, wie neben den zahlreichen Nachweisen auch die über 50 Seiten umfassende Bibliographie zeigt. Negativ vermerkt werden müssen hier allerdings die Formalia. Es liegt dem Rez. fern, sich in irgendeinen Rigorismus oder gar Dogmatismus zu flüchten oder einzelne Tippfehler zu bemäkeln. Auch wenn es in der (historischen) Mediävistik unüblich ist, Verlage zu nennen, wäre dagegen letztlich nichts zu sagen, wenn W. es denn konsequent getan hätte. Auch Vornamen von Herausgebern oder Bearbeitern sollten entweder abgekürzt oder ausgeschrieben werden, Autorennamen kann man entweder eindeutschen oder in lateinischer Form stehen lassen, aber eben einheitlich. Man wundert sich ferner, Quellen unter dem Eintrag „Kaiserurkunden“ zu finden. Insgesamt finden sich in diesem Bereich einfach zu viele Ungenauigkeiten, Fehler und Inkonsistenzen. Hier einige Beispiele: Bedas Kirchengeschichte heißt *Historia ecclesiastica* (nicht *ecclesia*) *gentis Anglorum*, die Herausgeberin des Bündner Urkundenbuches Bd. 1 war Elisabeth (und nicht A.) Meyer-Marthaler, die Fredegär-Übersetzung Kusternigs erschien erstmals 1982 (nicht 1984), die 1951 erschienene Edition des Geschichtswerkes Gregors von Tours heißt *Libri historiarum X* (nicht *Historia Francorum* – das war der irreführende Titel der Vorgängeredition von 1885), die *Vita Columbani* des Jonas von Bobbio ist nach der Edition von Krusch zu zitieren (nicht nach der *Freiherr-vom-Stein-Ausgabe*). So klar man diese Schwäche bemängeln muss, so